

Dogmatik – Dogmengeschichte

Martikainen, Jouko: Das Böse und der Teufel in der Theologie Ephraems des Syrers. Eine systematisch-theologische Untersuchung. (Meddelanden Fran Stiftelsens För Abo Akademie Forskningsinstitut, Nr. 32) Abo 1978. 8°, 204 S. – Preis nicht mitgeteilt.

Diese an der Abo-Akademie (Turku) angefertigte Dissertation des finnischen Syrologen ist als Beitrag zur nur von wenigen Spezialisten betriebenen und deshalb noch in den Anfängen stehenden Ephräm-Forschung (so E. Beck) besonderer Aufmerksamkeit wert. Die in etwa »archaische« Theologie der Syrer, die bei Ephräm wenig Einflüsse der umgebenden griechischen Schulen zeigt, aber doch manche innere Bewegtheit aufweist (nach dem Bericht des Marius Mercator war der syrische Priester Rufinus in Rom ein Inspirator für Pelagius), überrascht doch andererseits durch denkerische Eigenständigkeit und eine gewisse Originalität in der Verbindung von Aszese und Bildung. Um diese auch am vorliegenden Thema zu erweisen (das wegen der wieder aktuell gewordenen »Teufelsfrage« ein zusätzliches Interesse beanspruchen darf), bietet der Verfasser zunächst Informationen über die Forschungsanlage, in der auch das durch die katholische Mariologie geförderte Interesse an Ephräm (L. Hammersberger, I. Ortiz de Urbina, E. Beck) gewürdigt wird. Nach Sondierung der als Grundlage dienenden echten Werke des Syrers beginnt die Abhandlung mit dem Versuch einer Aufhellung der »fremden Begrifflichkeit« Ephräms (z. B. des für die Seinsmächtigkeit stehenden Begriffes »qnoma« und des für die Erfassung der Wirklichkeit unentbehrlichen »Namens« [šma]), von denen auch das Verständnis der wichtigen kosmologischen Grundsätze abhängt, die Ephräm gerade in der Frage nach dem Bösen seinen Gegnern (Markion, Bardesanes, Mani) entgegenhält, um zu beweisen, daß jede dualistische Erklärung des Bösen einem integren Gottesbegriff zuwiderläuft. Damit ist auch bei ihm die Rehabilitierung des Körperlichen gegeben, die bezeichnenderweise so entschieden im »Platonismus der

Kirchenväter« nicht vorkommt. Folgerichtig kann die Sünde nicht aus etwas substantiell Bösem kommen, sondern nur aus dem Mißbrauch der Freiheit, die bei Ephräm geradezu das Wesen der Gottebenbildlichkeit ausmacht. Sie wird im Kampf gegen den Dualismus so stark betont, daß sie durch keine äußere Faktoren antastbar erscheint und nur durch sich selbst alteriert werden kann. Das ist nun auch das entscheidende Argument für die eigentümlich begrenzte Rolle, die der Teufel als Versucher im Heilsdrama zu spielen hat, dessen Gesamtzusammenhang die Arbeit zutreffender Weise herausstellt, um das Diabolische nicht zu isolieren und ihm so eine ungemessene Kraft zu verleihen. Nach Ephräm empfängt der Diabolos letztlich seine Macht vom Willen des Menschen. An der Ursprungs- und Wesensfrage weniger interessiert, sieht Ephräm mehr auf die Funktionen des Bösen in der Heilsgeschichte (als Versucher, »Disputierer« und als »geheimer Tod und Mörder«) und verleiht ihm Züge, »die mehr der Sprache eines Dramas als einer theologischen Gedankenentwicklung entsprechen« (S. 99). Bemerkenswert ist der Nachdruck, den Ephräm auf die Funktion des Teufels als Initiator der Häresien und Spaltungen in der Kirche (S. 123) legt, womit er sein Wirken geradezu aus der Erfahrung des christlichen und kirchlichen Lebens begründen möchte. Mit der Hervorhebung solcher Züge vermag der Verfasser durchaus das Eigentümliche der Ephrämschen Anschauungen herauszuarbeiten, das er auch sonst betont (etwa in der Lehre vom Menschen als »geschaffenen Gott« oder in der Sprachbegabung des Menschen als Moment der Gottebenbildlichkeit). Sie lassen erkennen, wie selbst eine so bildhaft-mystisch gehaltene Theologie für ihre Umwelt die Glaubenswahrheit zu artikulieren vermag, und vermitteln eine Vorstellung von dem Reichtum legitimer theologischer Möglichkeiten in der Geschichte. Da die Arbeit zuletzt ein systematisches Anliegen verfolgt, wäre freilich an bestimmten Stellen ein Eingehen auf die tieferen Antriebe und das eigentliche »Organisationszentrum« der uns manchmal fremd anmutenden Vorstellungen Eph-

räms wünschenswert gewesen. Das hätte vor allem zur Begründung der am Beginn aufgestellten Behauptung geschehen können, nach der Ephräm, der den Dualismus bekämpft, »selbst einen Dualismus zwischen dem Teufel und Gott« lehre (S. 1). Die These wird eigentlich in den Arbeiten des Buches nicht bestätigt, sondern eher (durch die Art des Endschnitts des Teufels) widerlegt.

Leo Scheffczyk, München